

1. Einleitung

Rütli-Schule, Parallelgesellschaft, Islamismus: Der Berliner Stadtteil Neukölln ist zum Symbol der Integrationsdebatte in Deutschland geworden. Die Berichterstattung über diesen Bezirk berücksichtigt hingegen nicht immer die wünschenswerte Differenzierung. So werden im Rahmen öffentlicher Diskussionen häufig polarisierende und polarisierte Positionen zwischen 'Fordern und Fördern' von Menschen mit Migrationshintergrund bezogen. Da die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere von jungen Musliminnen, eine gesellschaftliche Brisanz und hohe Relevanz darstellt, habe ich mich entschlossen, mein Praktikum beim Mädchentreff 'MaDonna' in Berlin-Neukölln zu absolvieren und so jenseits oberflächlicher Medienberichte Einblicke in die Integrationsdebatte zu erhalten. Ziel dieses Praktikumsberichts ist es, meine praktisch gewonnenen Erfahrungen zu reflektieren und mit wissenschaftlichen Ansätzen zu verknüpfen.

Zu Beginn werde ich Geschichte und Struktur meiner Praxisstelle – dem 'MaDonna-Mädchentreff' in Berlin/Neukölln – vorstellen. Daraufhin werde ich auf analytischer Ebene auf die verschiedenen Schwerpunkte seiner Konzeption eingehen und in Verknüpfung hierzu die konkreten Angebote des Mädchentreffs erörtern, welche zum größten Teil auch auf meine Tätigkeit dort übertragbar sind. Dem 'Konzept der Lebensweltorientierung' folgend (vgl. Thiersch et al.; 2010) erscheint es mir ebenso unerlässlich – auch anhand einiger Statistiken – auf die Lebenswelt und den Alltag meiner Klientinnen einzugehen. Anknüpfend hieran werde ich nach einer kurzen Hinführung über das Spannungsfeld 'Kulturkonflikt und Interkulturelle Zwischenwelt' das Phänomen des so genannten 'Community-Drucks' anhand meiner Praxiserfahrung illustrieren. Im Anschluss folgen Thesen zu Konformität in migrantischen Milieus und mögliche Gründe für den konkreten 'Community-Druck'. Darauf folgt eine kurze Reflexion über den Prozess des Zugangs-Findens zu den Klientinnen. Der Praktikumsbericht schließt mit einer allgemeinen Reflexion und mit einem Ausblick.

Die Literaturgrundlage dieses Berichts setzt sich einerseits aus wissenschaftlicher Handbuchliteratur, einzelnen theoretischen Konzepten und wissenschaftlichen Theorien zusammen, welche ich in meinem Grundstudium kennen gelernt habe und zu welchen ich in meiner praktischen Arbeit Verknüpfungen herstellen konnte. Des Weiteren verwende ich auch Zitate von sozialpädagogischen und politischen Akteuren aus Projekten in Neukölln, da ich der Meinung bin, dass der Zugang zur Lebenswelt in Neukölln dadurch unmittelbarer, konkreter, authentischer und lebendiger gelingen kann. Allgemeine wissenschaftliche Literatur zum interkulturellen

Schwerpunkt und spezielle Literatur zum Themenkreis 'Interkulturelle Verständigung' und 'Konformität' ergänzen das in der Arbeit verwendete Spektrum von Theorien. Ebenso habe ich auch Informationsmaterial der Praxisstelle und Informationen von der Homepage des 'MaDonna-Mädchentreffs'¹ benutzt.

2. Vorstellung der Einrichtung 'MaDonna-Mädchentreff'²

2.1. Geschichte und Struktur

Der 'Madonna-Mädchentreff', in der Falkstraße 26 zentral in der Rollbergsiedlung Nord-Neuköllns gelegen, hat seine Trägerschaft bei dem namensverwandten Verein 'MaDonna Mädchenkult.Ur e.V.', der als gemeinnütziger Verein der Jugendhilfe anerkannt wurde. Der Verein trägt seit 2005 in einer Schwesternschaft ebenso einen weiteren Mädchentreff in der benachbarten Schillerpromenade, welcher passend dazu den Namen 'Mädchencafé Schilleria' trägt. Wohingegen dieser Mädchentreff erst seit Ende 2002 existiert, wurde der 'MaDonna-Mädchentreff' noch unter dem Namen 'Mädchentreff Neukölln' bereits vor der deutschen Wiedervereinigung 1982 gegründet.³ Eine der wesentlichen Initiator_innen dieser Gründung hat noch heute die Leitung des 'MaDonna-Mädchentreffs' inne. Der Mädchentreff finanzierte sich in den Anfangsjahren durch Modellversuche verschiedener Stiftungen, von deren alleiniger Abhängigkeit und zeitlichen Begrenztheit das Projekt sich allerdings durch die Gründung des Vereins teilweise befreien konnte. Ab 1987 wurde die Einrichtung auf Landesebene (Senatsverwaltung Familie, Jugend und Sport) finanziert. Seit der Verwaltungsreform in Berlin 1994 wird der Verein kommunal mit Geldern des Jugendamtes Neukölln unterstützt. Da sich diese Finanzierung jedoch besonders seit 1996 nicht auf alle Kosten bezieht, ist der Verein – insbesondere der 'MaDonna-Mädchentreff' – auf Spenden von Firmen und Privatpersonen angewiesen und muss hohen Arbeitsaufwand in die Drittmittelakquise investieren. Diese Gelder werden oftmals nur bezogen auf einzelne Projekte genehmigt und sind meistens auf einen zeitlichen Rahmen von ein bis zwei Jahren begrenzt. Da man nicht ein weiteres Mal bei derselben Finanzierungsquelle das gleiche Projekt beantragen kann, ist viel Kreativität und Flexibilität von den Mitarbeiterinnen gefordert. Weil diese Förderungsklausel, welche für die meisten Gelder gilt, unabhängig vom Erfolg des Projekts in Kraft tritt bedeutet ein erneutes Antragsstellen oftmals mühsame Mehrarbeit. Die starke Abhängigkeit von Drittmitteln kann unter Umständen Rahmenbedingungen erfordern, welche für den weiteren Normalbetrieb hinderlich sind

¹ URL der Homepage im Literaturverzeichnis eingefügt.

² Vgl. im Anhang eingefügte Konzeptionen.

³ Aufgrund von zahlreichen Neugründungen im Stadtviertel Neukölln war ein neuer Name notwendig geworden; basisdemokratisch einigten sich die Klientinnen des Mädchentreffs auf den Namen 'MaDonna' in Anlehnung an die bekannte Popsängerin – eine Entscheidung, die insofern überrascht, als Madonna auch die christliche Maria bezeichnet und somit nicht der Lebenswelt der überwiegend muslimischen Klientinnen entspricht.

und eine nachhaltige Arbeit oftmals erschweren. Zum Beispiel war aufgrund eines erfolgreichen Antrags beim zuständigen Quartiersmanagement die Anstellung einer Honorarkraft möglich, welche für viele Klientinnen schon bald eine zentrale Figur in deren Alltag spielte und welche auch aufgrund ihres eigenen Migrationshintergrundes und ihres Großwerdens im gleichen Kiez sehr produktiv mit den Mädchen in Kontakt trat. Falls nun in der nächsten Antragsperiode, welche auch von Kürzungen betroffen ist, der Antrag nicht genehmigt werden würde, zöge dies eine signifikante Neustrukturierung der Arbeit im Mädchentreff nach sich und bedeutete temporär sicherlich einen hohen Qualitätsverlust. Durch diese Abhängigkeit von zeitlich-begrenzten Drittmitteln entsteht ein Druck, der nachhaltiges Planen nur schwer zulässt.

Dieses Problem impliziert bereits, dass die Personalsituation des Mädchentreffs relativ angespannt ist. Neben einer Sozialpädagogin, welche mit einer 75%-Stelle angestellt ist, ist eine Hauptverantwortliche auf Honorarbasis beschäftigt, welche allerdings keine sozialpädagogische Ausbildung hat, jedoch eine wichtige und produktive Rolle im Mädchentreff wahrnimmt. Die weitere Anstellung einer Honorarkraft – ebenso ohne pädagogische Ausbildung – war durch einen Kooperationsvertrag mit dem Energiekonzern Vattenfall möglich.

Einen weit größeren Anteil am Mitarbeiterinnenstab bilden Praktikantinnen und MAE-Kräfte, welche sich in ihrer Kompetenz, Herkunft und Motivation oftmals sehr stark unterscheiden. Die Tatsache, dass vor allem die Praktikplätze, aber auch die MAE-Stellen, einer starken Fluktuation unterworfen sind, stellt eine große Herausforderung an das Management der Hauptamtlichen dar. Kompetent müssen die Ressourcen immer wieder neu eingeschätzt werden und dementsprechend der Tagesablauf geplant werden. Außerdem sind mit einem häufigen Wechsel des Mitarbeiterinnenstabs, welcher zudem nicht aus professionellen Pädagoginnen besteht, zahlreiche Reibungsverluste verbunden, da es zu Missverständnissen zwischen den Mitarbeiterinnen, Fehleinschätzungen fach- und milieuferner Mitarbeiterinnen bezüglich Problemlagen einiger Klientinnen oder generellen Fehleinschätzungen von Situationen und Kompetenzen der Mitarbeiterinnen seitens der Hauptverantwortlichen kommen kann.

Neben negativen Aspekten kann allerdings auch das Positive in einer charakterlich-vielseitigen Mitarbeiterkonstellation verbunden mit unterschiedlichsten Lebensbiografien gesehen werden, da die Klientinnen somit viele verschiedene Einstellungen und Lebensweisen kennen lernen können.

Der Vielseitigkeit der Lebensentwürfe steht jedoch die Tatsache entgegen, dass im Mädchentreff ausschließlich weibliche Mitarbeiterinnen beschäftigt werden. Dies folgt als Konsequenz daraus, dass sich das Angebot ausschließlich an Mädchen richtet. Die Gründe hierfür liegen darin, dass dadurch der niedrigschwellige Zugang zum Treff erhalten bleibt, da es vielen Mädchen sonst nicht erlaubt wäre, den Mädchentreff zu besuchen. Auch wird den Mädchen durch die Abwesenheit von

Jungen und Männern ein 'Schutzraum' geboten, der ihnen ein höheres Maß an Sicherheit und Freiheit bieten kann. Dass dieser männerfreie Raum von den Mädchen geschätzt wird, zeigt sich daran, dass die Möglichkeit der Duldung männlicher Freunde bei Zustimmung aller Mädchen seit vielen Jahren nicht mehr wahrgenommen wird – wobei dies auch daran liegen könnte, dass der Aufenthalt in einem Mädchentreff nicht dem Männlichkeitsideal eines pubertierenden Jungen entspricht.

2.2. Lebenswelt der Klientinnen

Das Rollbergviertel in Nord-Neukölln/Berlin liegt in einem so genannten 'Sozialen Brennpunkt'. Finzel definiert diesen so:

„Als Sozialer Brennpunkt wird im Allgemeinen ein Gebiet bezeichnet, in dem sich Menschen mit sozioökonomischen und soziokulturellen Defiziten konzentrieren. Kennzeichen wie z.B. hohe Arbeitslosigkeit, Transferleistungsabhängigkeit großer Anteile der Bevölkerung, relativ geringe Teilhabe an gesamtgesellschaftlichen Prozessen und vergleichsweise schlechte Wohnbedingungen beschreiben meist kumulativ die Grundlage dieser 'Armutinseln' (Finzel; 2006; Seite 63).

Dass diese Definition in vielen Kriterien auf das Rollbergviertel zutrifft, können folgende Zahlen belegen (vgl. Maischein und Schweinoch; 2009; Seite 29): Im Vergleich zu der Gesamtbevölkerung Berlins, von der circa ein Drittel aller Kinder staatlich unterstützt wird, sind es im Norden Neuköllns rund 70%. Auch die Arbeitslosigkeit der in Nord-Neukölln lebenden Menschen mit Migrationshintergrund liegt bei 40%, was ebenso als hoch konstatiert werden kann und sich für diese Bevölkerungsgruppe auch auf den Aspekt der Transferleistungsabhängigkeit auswirkt. Noch alarmierender sind folgende Zahlen:

„Von den Berliner Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft befinden sich nur knapp 17% in einer beruflichen Ausbildung; bei den Deutschen sind es 47%. Besonders bedrohlich ist die Situation im Norden Neuköllns: 2004 hatten rund 95% der Jugendlichen keinen Ausbildungsplatz“ (ebd.).

Ebenso alarmierend ist die Straftäterstatistik, nach der „80% der jugendlichen Straftäter [in Nord-Neukölln] Ausländer [sind]“ (ebd.). Dieser Prozentsatz wird, wenn man nur die Intensivtäter betrachtet, nochmals um rund 10% übertroffen. In der Abhängigkeit von Transferleistungen, der Höhe der Arbeitslosigkeit, der Bildungsferne sowie der Höhe der Straftaten nimmt Berlin-Neukölln einen Spitzenwert unter den Berliner Bezirken ein und ist damit als sozialer Brennpunkt zu klassifizieren.

Diese Zahlen sollen an dieser Stelle lediglich einen kurz umrissenen Einblick in die Lebenswelt der Klientinnen geben. Deren Ursachen und Ambivalenzen können hier nicht ausreichend dargestellt werden. Es sollten lediglich einige Aspekte des Begriffes 'Sozialer Brennpunkt' angerissen werden und keineswegs pauschalisierende Aussagen gegenüber Migrant_innen oder Menschen mit Migrationshintergrund getroffen werden. Dass viele Ursachen für das Entstehen eines Sozialen

Brennpunktes wie in (Nord-)Neukölln allerdings in einer verfehlten Integrationspolitik Deutschlands liegen, ist zu vermuten.

Um nun allerdings wieder auf die direktere Lebenswelt meiner Klientinnen zu sprechen zu kommen, seien folgende Zahlen genannt: Einer Erhebung des Statistischen Bundesamts Berlin aus dem Jahr 2007 zufolge lebten zu diesen Zeitpunkt in der Rollbergsiedlung etwa 5400 Einwohner_innen aus 30 verschiedenen Nationen. 35% dieser Menschen hat eine ausländische Nationalität und knapp über die Hälfte ist nichtdeutscher Herkunft. Während im östlichen Teil der Siedlung eher alteingesessene Menschen deutscher Herkunft wohnen, zentrieren sich die Wohnungen der Migrant_innenfamilien in einem Ringhäuser-Gebiet (vgl. Bach; 2009; Seite 106f). Diese Wohnsituation ist für die Lebenswelt der Menschen, insbesondere der heranwachsenden Mädchen, besonders prägend, denn die ständige Anwesenheit anderer Migrant_innenfamilien begünstigt das Phänomen des so genannten 'Community-Drucks' (Siehe 3.2.). Allgemein kann mit der damaligen Leiterin des Schwestern-Mädchentreffs 'Schilleria' bereits konstatiert werden dass,

„der Alltag der Nutzerinnen [...] häufig geprägt von Armut, Arbeits- und Perspektivlosigkeit sowie Gewalt [ist]. Circa 90% der Nutzerinnen kommen aus Familien mit Migrationshintergrund, so dass sie mit dem Konflikt zwischen ihrem - häufig konservativem - familiären Umfeld und den Anforderungen der Einwanderungsgesellschaft konfrontiert sind. Die Ressourcen der Jugendlichen - z.B. Mehrsprachigkeit und die Fähigkeit, verschiedene kulturelle Hintergründe zu vereinen - werden leider wenig gewürdigt“ (Neunhöfer; 2009; Seite 1)

2.3. Angebote und Konzeption des Mädchentreffs

Die wesentlichen Schwerpunkte der Arbeit im Mädchentreff sind: Freizeitgestaltung, Bildung, Gewaltprävention und Menschenrechtsarbeit. Um das Klientel mit diesen Themen zu erreichen, werden niedrigschwellig offene und hinausreichende Kinder- und Jugendarbeit und Beratung angeboten. Der Sinn eines niedrigschwelligen Zugangs und die damit verbundene Alltagsnähe und Orientierung an lebensweltbezogenen Hilfen, wird ebenso von Thiersch für hilfreich gehalten (vgl. Thiersch et al.; 2010; Seite 189). Das Angebot des Mädchentreffs richtet sich an eine relativ breite Zielgruppe von Mädchen und jungen Frauen zwischen neun und 21 Jahren, wohingegen die Grenze nach oben im Rahmen der individuellen Berufsberatung vereinzelt bis circa 25 Jahre überschritten wird. Neben dem täglichen Nachmittagsbetrieb hat der Mädchentreff derzeit auch am Wochenende geöffnet, um den Mädchen besondere Abende – falls gewünscht und möglich – auch mit Übernachtung anzubieten. Die Konzeption und die Struktur der alltäglichen Arbeit des Mädchentreffs ist in vielen Aspekten den besonderen Lebenssituationen der Mädchen angepasst, wie im Folgenden veranschaulicht werden wird. Demnach ist diese in ihrer Grundstruktur am 'Konzept der Lebensweltorientierung' orientiert, da dieses von sich beansprucht, „auf eine spezifische Sicht von Lebensverhältnissen mit institutionellen und methodischen Konsequenzen“ zu antworten (Thiersch et al.; 2010; Seite 175).

2.3.1. Freizeitgestaltung als Herausforderung

Der niedrighschwellige und offene Zugang zum Mädchentreff macht eine umfassende Arbeitsroutine nur sehr beschränkt möglich. Dadurch, dass viele Mädchen unregelmäßige, aber teilweise sehr zeitaufwändige Verpflichtungen im familiären Bereich (Kinder-Betreuung, Haushaltsunterstützung etc.) haben, wird die Differenz in der Tagesgestaltung verstärkt. Weil diese Verpflichtungen von der Familie häufig auch spontan eingefordert werden, ist es mit viel Organisationsaufwand verbunden, verbindlichere Elemente einzuführen, wie z.B. Gruppen stattfinden zu lassen und / oder Ausflüge zu organisieren. So täuscht der Eindruck, der vermutlich im ersten Moment entstehen könnte, dass ein offener Betrieb sehr wenig Organisationsaufwand erfordern würde.

Der Alltagsbetrieb des Mädchentreffs steht sowohl im Spannungsfeld zwischen Organisation und Niedrighschwelligkeit, als auch im Spannungsfeld zwischen Freiheit-Geben und Struktur-Vorgeben. Aufgrund der bereits angedeuteten Verpflichtungen und Einschränkungen (näher erläutert in Punkt 3.2.1.) ist es für die Mädchen ein hoher Anreiz, dass sie in 'MaDonna' einen großen Raum an Freiheit nutzen können. Dieser erstreckt sich von Internet-Nutzung (bevorzugt in Chat-Räumen), sportlichen und spielerischen Aktivitäten in allen möglichen Variationen, einer kleinen Bibliothek, persönlicher Krisen-Beratung, bis hin zu Ausflügen in und außerhalb Berlins.

Strukturelle Elemente finden sich allerdings in der Vorgabe der bereits erwähnten Regeln und deren strikte Konsequenzen bei Nichteinhaltung. Neben Küchenregeln, Fahrradregeln und Computerregeln gilt vor allem die Maxime, dass kein Mädchen vor dem Erledigen ihrer Hausaufgaben ein anderes Angebot nutzen darf. Dadurch wird die Bedeutung von Bildung betont und ein grundsätzliches Signal an Kinder und Eltern kommuniziert. Ich konnte beobachten, dass diese Maxime allerdings oftmals sehr mühsam durchzusetzen ist und einzelne Mädchen Strategien entwickeln, um die Hausaufgaben zu umgehen oder die Hausaufgabenbetreuung zu forcieren und auszudehnen. Hier ist eine professionelle Distanz dringend notwendig, um Manipulationsstrategien der Mädchen erkennen und vorbeugen zu können. Auch das Festhalten an dieser Regel-Struktur erscheint mir als sehr wichtig und kann in Anbetracht des Ansatzes der hilfreichen Kontrolle (vgl. Heiner, 2006, Seite 437f) bestätigt werden, da nur so negative Folgen wie das Wiederholen einer Klasse verhindert werden können. Durch das gleichzeitige Angebot von Nachhilfe wird den Mädchen kommuniziert, dass es um deren Unterstützung und Entwicklungschancen geht und nicht um das Einhalten rigider Regelsysteme.

Ein weiterer Grund, der die Vorgabe- und Einhaltsstruktur von Regeln rechtfertigt, ist, dass Mädchen, welche in patriarchalen Familienstrukturen aufwachsen, mit einem liberalen, allein die Selbstbestimmung in den Mittelpunkt stellenden Erziehungsstil Probleme haben. Nach der Konzeption des Mädchentreffs und deren Verständnis von notwendigen sozialen Lernprozessen ihrer Klientinnen muss Selbstbestimmung schrittweise durch die Erfahrung von geregelter

Mitbestimmung und Verantwortung sowie Anerkennung erlernt werden (vgl. 2.3.2.).⁴

Bezüglich patriarchaler Familienstrukturen könnte oberflächlich betrachtet auch ein übersteigerter individueller Wille und Bedarf nach unbegrenzter Freiheit der Mädchen angenommen werden. Die Ursachen dafür, dass im Rahmen unklarer Settings ein modern-liberaler Erziehungsstil schnell im Chaos endet, liegen darin, dass viele Mädchen sich in ihren Handlungsschemata an unausgeglichene und patriarchale Strukturen innerhalb ihrer Familie orientieren. Der Mädchentreff forciert durch die Regelstruktur ein gleichberechtigtes Miteinander und kann somit einzelnen dominanten und daraus resultierenden devoten Verhaltensschemata entgegenwirken.

Die Messbarkeit des Erfolgs von MaDonna ist allerdings schwierig. Als positiver Indikator könnte jedoch die Tatsache gelten, dass ein Großteil der jugendlichen Klientinnen, die bereits in der Grundschule den Mädchentreff besucht haben, eine Gymnasialempfehlung erhalten und das Gymnasium als weiterführende Schule wählen. Allerdings kann dies nur als Korrelation und nicht als Kausalität gewertet werden, da weitere Faktoren im Rahmen meines Praktikums nicht hinreichend spezifisch untersucht werden konnten.

2.3.2. Das 'Prinzip der Beteiligung' und das 'Prinzip der Anerkennung'

Die erste Voraussetzung für ein beteiligendes Angebot ist, dass Vertrauen in die Fähigkeiten der Beteiligten und die Sinnhaftigkeit der Beteiligung gesetzt wird. Wie auch im 'Konzept der Lebensweltorientierung' festgelegt, werden so „in den gegebenen Verhältnissen Optionen [gesucht], die auf Gestaltungsräume in gegenseitiger Anerkennung verweisen können. Als Handlungskonzept verbindet sie [die Lebensweltorientierung] den Respekt vor dem Gegebenen mit dem Vertrauen in Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten im Feld“ (Thiersch et al.; 2010; Seite 179).

Nach dem 'Prinzip der Beteiligung' waren zum Zeitpunkt meines Praktikums seit einigen Monaten im Wochenenddienst auch zwei jugendliche Klientinnen als Mitverantwortliche eingeteilt. Diesem Prinzip folgend sind die Mädchen im Freizeitbereich auch stark in die Öffentlichkeitsarbeit eingebunden, was nicht nur den Zweck der Drittmittelakquise begünstigt, sondern wesentlich zur Bildung und Entwicklung der Mädchen beiträgt. So lernen diese sich Zugänge zu Themen wie 'Zwangsheirat', 'Gewalt in Familien' und 'Menschenrechte' zu erschließen, gemeinsam zu erarbeiten und auch auf öffentlicher Basis zu präsentieren. Als ein sehr erfolgreiches Projekt ist hier beispielsweise das Postkartenprojekt zu nennen, im Zuge dessen über 100.000 Postkarten verteilt

⁴ Diese Idee einer „Politik der Anerkennung“ wurde von Charles Taylor eröffnet und identitätstheoretisch begründet. Sie besagt, dass in der Moderne – anders als in traditionellen Gesellschaften – die Idee wichtig sei, dass alle Menschen die gleiche Würde haben, aber gleichzeitig jeder Mensch eine Einzigartigkeit habe, weswegen eine „individualisierte Identität“ erarbeitet werden müsse. Diese könne sich aber nur in Bezug auf den „signifikant anderen“ entwickeln, weswegen „gruppenspezifische Symbolsysteme“ entwickelt werden müssten (vgl. hierzu: Taylor 1993; S. 21).

wurden und welche u. a. eben genannte Themen behandeln⁵. Es wird daran gearbeitet, die Mädchen in ihrer eigenen Handlungskompetenz zu stärken, was im allgemeinen wissenschaftlichen Konsens als ein wichtiges Ziel pädagogischer Arbeit gilt. So sollen „junge Menschen dazu erzogen werden, dass sie als selbstständige Individuen in der Gesellschaft leben und diese mitgestalten können“ (Schweizer; 2010; Seite 1). Um dieses Ziel zu verwirklichen, werden die Mädchen beispielsweise dazu angeregt, auf freiwilliger Basis ihre persönlichen Themen und die Themen des Mädchentreffs in verschiedenster Form in der Öffentlichkeit zu präsentieren und an Podiumsdiskussionen zu Themen wie 'Tragen des Kopftuches', 'Integration' und 'Gleichberechtigung' teilzunehmen. Aber auch zu kritischen Diskussionen zu Themen wie 'Inländerfeindlichkeit' werden die Mädchen zu Kritikfähigkeit und im besten Fall zur kritischen Selbstreflexion angeregt.

Neben dem Ziel zu partizipativem Verhalten außerhalb des Mädchentreffs ist auch der Mädchentreff an sich anhand des 'Prinzips der Beteiligung' strukturiert. Bereits am Eingang der Einrichtung und an mehreren anderen prägnanten Stellen des Treffs sind die so genannten „MaDonna Kidsz und Youth Regeln“⁶ zu finden. Diese setzen gewisse Verhaltensregeln fest und sehen für das Brechen dieser Regeln strikte Folgen vor. Wohingegen die Konsequenzen von individuellem Fehlverhalten von den Mitarbeiterinnen geregelt werden, geschieht das Lösen der daraus entstehenden Konflikte jedoch im Plenum aller Mädchen. Das Plenum wird bei Auftreten von Konflikten oder mindestens einmal wöchentlich abgehalten. Somit kann immer wieder neu der Sinn der Regeln für die Mädchen deutlich in Form einer Diskussion mit der Beteiligung aller erschlossen werden.

Wie Gabriele Heinemann, Leiterin und Mitgründerin des Mädchentreffs sagt: „Wenn man Demokratie und Beteiligung mit den Kindern, Jugendlichen und Eltern nicht aktiv vorlebt, dann wird die Freiheit für alle geschwächt und die Gewalt steigt“ (Göswald und Schmiedeknecht; 2009; Seite 133). Demnach hat das Prinzip der Beteiligung zweierlei Funktionen: Einerseits Bildung – demokratisch wie individuell – und als Folge hieraus: Gewaltprävention.

2.3.3. Gewaltprävention und Selbstbestimmung

„Wer physische Gewalt anwendet oder etwas mutwillig zerstört, bekommt einige Zeit Hausverbot“, heißt es in Punkt 13 der „MaDonna Kidsz und Youth Regeln“. Dies ist nur ein Beispiel für zahlreiche Signale und Standpunkte zur Gewaltfreiheit. Dass dies in einem von Gewalt geprägten Milieu allerdings weder selbstverständlich noch leicht durchsetzbar ist, erschwert diesen Anspruch. Der 'MaDonna-Mädchentreff' hat die Notwendigkeit zu aktiver Gewaltprävention erkannt und bietet zahlreiche Hilfen zu Gewalt in Familie und Partnerschaft und Hilfe bezüglich Gewalt und Belästigungen im öffentlichen Raum. Bei akuten Fällen geschieht dies auch Zusammenarbeit mit

⁵ Postkarten zu finden auf: <http://www.madonnaedchenpower.de/veroeff.htm> – geprüft am 7.1.2011.

⁶ „MaDonna Kidsz und Youth Regeln“ wurden im Anhang eingefügt.

der Polizei. Durch das bereits erwähnte Plenum der Mädchen wird gezielt Mediation betrieben, um gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien aufzuzeigen und das Rechtsbewusstsein der Mädchen zu stärken. Auch findet in Form verschiedener Projekte und Kampagnen Aufklärung über Menschenrechte statt. Neben dem Recht auf körperliche Unversehrtheit und unantastbarer Würde ist es ebenso relevant die Rechte auf freie Partner_inwahl, freie Berufswahl, Religionsfreiheit und das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit für die Klientinnen zugänglich zu machen. Wenn die eigene Freiheit und ihre Rechte von den Mädchen erkannt wurden, bedeutet dies allerdings keineswegs zwangsläufig, dass sie diese auch konfliktfrei wahrnehmen können, weswegen eine gezielte Elternarbeit elementar ist. Hierfür wurde eigens ein Projekt initiiert, welches der Elternarbeit dient. Im Rahmen dieses Projektes sollen Erziehungskompetenzen der Eltern gestärkt werden und in Form von Elternabenden Diskussionen zu heiklen Themen wie 'Sexualität' und 'Gewalt in der Familie' geführt werden. Auch im 'Konzept der Lebensweltorientierung' findet sich die Betonung auf die Wichtigkeit sozialer Beziehungen wieder. So agiert „Soziale Arbeit [...] in den Ressourcen und Spannungen der sozialen Bezüge. Sie sieht z.B. Kinder und Heranwachsende im Kontext des sozialen Geflechts von Familien und Freundschaften. Elternarbeit ist [...] ein konstitutives Moment des gemeinsamen Projektes Kindererziehung“ (Thiersch et al.; 2010; Seite 187).

Für tiefere Konflikte mit der Familie arbeitet der 'MaDonna-Mädchentreff' auch mit anderen Institutionen wie dem Quartiersmanagement, dem Sozialpädagogischen Dienst, dem Jugendamt oder in Extremfällen auch mit der Mädchenzufluchtsorganisation Papatya zusammen.

3. Spezifisches Problemfeld: 'Community-Druck' in migrantischen Milieus

3.1. Einführung in die Diskussion anhand des Spannungsfeldes 'Kulturkonflikt und Interkulturelle Zwischenwelten

Wie bereits in Punkt 2.2. angerissen, wird die Lebenswelt in migrantischen Milieus häufig als ein „Konflikt zwischen [...] [dem] familiären Umfeld und den Anforderungen der Einwanderungsgesellschaft“ (Neunhöfer; 2009; Seite 1) interpretiert. Neunhöfer spricht ebenso an, dass der Blick weniger auf die durchaus vorhandenen Ressourcen der Menschen mit Migrationshintergrund gerichtet werde. Auch Handschuk und Klawe stellen dar, dass häufig von einem „Leben zwischen den Kulturen“ (Handschuk und Klawe; 2010; Seite 30) im negativen Sinne gesprochen wird und stellen fest: „Unter diesem Blickwinkel scheint das Migrantenschicksal als wenig erstrebenswerte Daseinsform, die MigrantInnen selbst als vordergründig eher defizitär“ (ebd.). Wie auch von Neunhöfer angedeutet, fordern Handschuk und Klawe zu einem

'Paradigmenwechsel' auf, welcher

„aus einer ressourcenorientierte[n] Perspektive diejenigen Kompetenzen, Handlungsspielräume und Ressourcen [...] [betont], die sich aus der spezifischen Lebenssituation als MigrantIn ergeben und die diese Personengruppen in besonderer Weise qualifiziert“ (ebd.).

Es wird an dieser Stelle akzentuiert, dass durch diesen neuen Blickwinkel die rechtlichen, ökonomischen und sozialen Benachteiligungen einer Migrationsbiografie allerdings keineswegs vergessen werden dürfen.

Trotz dieser sicherlich vorhandenen Nachteile, welche ein Mensch mit Migrationshintergrund hat, wäre es dennoch in der pädagogischen Arbeit hinderlich diesen als passives Opfer zu sehen, welches zwischen zwei unvereinbaren Kulturen zerrissen, in einem „Spagat mit Kopftuch“ (ein Buchtitel der Körber-Stiftung; Reulecke 1997) weder dem einen, noch dem anderen Kulturkreis zugehörig ist. Es entsteht im öffentlichen Diskurs häufig der Eindruck, dass von Menschen mit Migrationshintergrund erwartet wird, dass sie sich hauptsächlich an die 'deutsche Kultur' anpassen sollten. Dies meint Integration im Sinne Gabriel Layes jedoch nicht. So sollen nach der Definition des Begriffes 'Integration' beide Kulturen gleichermaßen wertgeschätzt werden und kompatible Elemente aus beiden Kulturen zu einem Ganzen verwoben werden (vgl Layes; 2005; Seite 127). Dieses Ganze findet ihren Platz in so genannten „Räume[n] des Miteinanders“ (Thiersch et al.; 2010; Seite 189), welche nach Thiersch verbunden werden müssen mit der „Sicherung von Ressourcen und Rechten, welche die elementare Gleichheit erst ermöglichen“ (ebd.). So kann etwas Neues (integrare = (lat.) erneuern) entstehen. Dieses 'Neue' wurde in der Wissenschaft auch als 'Interkulturelle Zwischenwelt' bezeichnet und folgendermaßen definiert:

„Interkulturelle Zwischenwelten [...] sind eigenständige, multiple, ambivalente und veränderliche Handlungs- und Wahrnehmungsmuster, die MigrantInnen in einem widerständigen Wechselspiel zwischen sich und ihrer Umwelt erleben. Sie sind Ausdruck der Bewältigung der Verbundenheit eines Menschen mit mindestens zwei ethnisch-kulturellen Kontexten und seines Vermögens, sich in ein produktives Verhältnis zu den sich daraus ergebenden kollektiven sozialen Anforderungen [...] und ihren strukturellen Bedingungen zu setzen“ (Gemende; 2002; Seite 30).

Um zu erreichen, dass interkulturelle Räume entstehen und sich Menschen mit Migrationshintergrund integrieren können, erscheint es mir demnach kontraproduktiv, sie als 'Zerrissene' zu sehen, da dadurch wesentlich das Trennende zweier Kulturen betont wird. Diese Auffassung kann darin gipfeln, dass der Blick darauf verstellt wird, dass es in einer individualisierten Moderne unzählige, individuell erlangte Identitäten gibt, die durch die Adaption von verschiedenen Kulturdimensionen möglich sind. Im schlimmsten Fall kann das Stigma der 'Zerrissenheit' bei Menschen mit Migrationshintergrund marginalisierende Reaktionen bewirken, da diese sich einem unvereinbaren Gegensatz zweier Kulturen ausgeliefert sehen. Der Nobelpreisträger Amartya Sen formuliert sogar die These, dass Menschen nicht in klar abgrenzbare Kulturen eingeteilt werden können und konstatiert dies als eine 'Identitätsfalle', wie er in seinem 2007

erschienenen Buch „Die Identitätsfalle – warum es keinen Krieg der Kulturen gibt“ eindrücklich schildert. Dadurch widerspricht er klar der von Samuel Huntington und anderen vorgebrachte These vom 'Clash of civilisations'⁷. Wolfgang Welsch führt den Ansatz pluraler möglicher Identitäten aus, indem er das 'Konzept der Transkulturalität' entwickelt. Dieses geht davon aus, dass „Kulturen [...] de facto nicht mehr die unterstellte Form von Homogenität und Separiertheit [haben]“ (Welsch; 1995; Seite 2) und anstelle von sich abgrenzenden Einzelkulturen eine interdependente Globalkultur entstanden ist. Er betont hierbei, dass letztere jedoch nicht zu einer „uniforme[n] Weltzivilisation“ (Welsch; 1995; Seite 4) führe, sondern unterschiedliche Lebensformen begünstigt werden, welche sich nicht an Formen traditioneller Kulturbegriffe geprägt durch geographische oder nationale Vorgaben, sondern an kulturellen Austauschprozessen orientieren. Diese ermöglichen nach Welsch genuin kulturelle Formationen, welche neue Verständigungsmöglichkeiten erzeugen (vgl. Welsch; 1995; Seite 4). In populären Diskussionen scheint dieses Konzept noch wenig Anklang gefunden zu haben.

Die gegenwärtigen Diskussionen scheinen von der Annahme bestimmt, dass von der Herkunftskultur der Migrant_innen der zweiten und dritten Generation, welche durch deren ältere Familienmitglieder repräsentiert und sozialisiert wird, die in Deutschland vorherrschende Kultur und damit verbundene 'westliche Werte' nicht akzeptiert werden. Dadurch würde die Integration der aktuellen Generation erschwert, wenn nicht gar verhindert werden. Die Gründe gescheiterter Integration liegen jedoch keinesfalls allein in dieser Dimension. Konzepte für erfolgreiche Integration erfordern umfassendere Analysen und Diskussionen. Ich möchte hier nun auf ein familienbezogenes Phänomen eingehen, welches ich in meiner Arbeit im Mädchentreff in Neukölln beobachten konnte und welches bei einigen Mädchen persönliche Probleme bewirkt hat: Der 'Community-Druck'.

3.2. Das Phänomen des 'Community-Drucks'

3.2.1. Beschreibung und Ursachen des Phänomens 'Community-Druck' im Rollbergviertel Neuköllns anhand der Dimension 'soziale Beziehungen'⁸

Ich definiere dieses Phänomen folgendermaßen: 'Community-Druck' bedeutet, dass die eigenen Handlungsschemata im öffentlichen Raum einer Gruppe von Menschen angepasst werden, die als so genannte Community die Einhaltung dieser Handlungsschemata anhand gewissen Normen und Werten messen. Das Maß der Konformität der einzelnen Mitglieder kann durch die Überschaubarkeit und Vernetztheit der Community per se in der Öffentlichkeit kontrolliert und

⁷ Aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Arbeit kann auf die einzelnen Konzepte an dieser Stelle nicht genauer eingegangen werden.

⁸ Folgende Illustration bezieht sich zum größten Teil auf Beobachtungen innerhalb des Rollbergviertels in Neukölln/Berlin und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit bezüglich migrantischer Milieus.

gering gehalten werden oder mit mehr oder weniger starkem Nachdruck eingefordert werden. Obwohl sich die postulierten Normen und Werte zuerst im öffentlichen Raum zeigen oder vorgeben dies zu tun, ist der Übergang in persönliche Bereiche des Lebens fließend.

Das Phänomen des 'Community-Drucks' kann ohne die Annahme, dass die Familie in der Community eine wesentliche Rolle spielt, nicht erklärt werden. Denn wenn die Bedeutung der Familie schwach wäre oder gar fehlen würde, hätte der Druck der Community keinen Erfolg, da es keine „Angriffsfläche“ geben würde. Hier spielt der religiös-fundierte Begriff der 'Familienehre' eine wesentliche Rolle. Diese wird beim Nicht-Einhalten gewisser Verhaltensregeln als gefährdet erfahren und deren Verlust aufgrund ihres irreversiblen Charakters für viele Familien als 'größte Schande' erlebt. Den wichtigsten Grund für eine relativ starke Familienbindung sehen Maischein und Schweinoch in der „[g]rundlegende[n] Verunsicherung in der Fremde, [welche] [...] häufig die Rückbesinnung auf eigene Traditionen [verstärkt]. Die Familie wird zum wichtigsten Orientierungspunkt für ihre Mitglieder“ (Maischein und Schweinoch; 2009; Seite 30). Da viele Vertreter der 'Community' allerdings schon in Deutschland geboren wurden und die Mehrheit unter diesen an den Geburtsorten ihrer (Groß-)eltern vermutlich ein größeres Fremdheitsgefühl empfinden würde, halte ich die Erklärungskraft dieses Aspektes für nicht hinreichend.

Im Rahmen meiner Tätigkeit im 'Mädchentreff MaDonna' gewann ich den Eindruck, dass sich die Mädchen, welche teilweise bereits der dritten Migrant_innengeneration angehörten, sehr stark an die Bedürfnisse ihrer Familie anpassen müssen. Neben der Unterstützung im Haushalt wird auch von ihnen erwartet, Betreuungsaufgaben für oftmals zahlreiche jüngere Geschwister zu übernehmen. Der Umfang dieser Betreuungszeit war meiner Einschätzung nach teilweise so hoch, dass die Schwester vom jüngeren Bruder oder von der jüngeren Schwester selbst oftmals als eine Art 'Ersatzmutter' gesehen wurde und diese somit auch erzieherische Funktionen übertragen und bestätigt bekam. So war die Freizeitgestaltung der jugendlichen – zum Teil auch jüngeren – Mädchen stark durch die Betreuung ihrer Geschwister begrenzt, was einerseits problematisch in Bezug auf deren schulische Leistungen sein könnte und andererseits auch die individuelle Entwicklung von Hobbys und Interessen zum Teil stark einschränkte.

Eine weitere Erwartung, welche von der Familie und / oder der Community gestellt wurde, war ein Kleidungsstil, welcher den Blick in den Ausschnitt und das Zeigen der Schultern verhindern sollte. Auch galt es als nicht passend, kurze Röcke zu tragen. Meine Anleiterin legte mir zu Beginn nahe, dass ich mich diesem Kleidungsstil anpassen sollte, um Konflikten vorzubeugen. Sie schilderte mir, dass ich dadurch abgesehen von der Geringschätzung durch die Eltern auch Auseinandersetzungen mit Mädchen verhindern könnte, da ein freizügigerer Kleidungsstil bei einigen Reaktionen von Neid bewirken könnte. Dies ließ mich ein erstes Mal darauf aufmerksam werden, dass bestimmte Verhaltensweisen von den Mädchen uneingeschränkt geteilt werden und andere wiederum nur

produziert werden, weil es die Familie oder das Umfeld im Rollbergviertel in dieser Art und Weise erwartet.

Dass die klare Unterscheidung von sozialisierten und selbstbestimmten Verhaltensweisen nicht einfach ist, deutete mir die Aussage eines Mädchens an. Diese behauptete, sie selbst möchte keinen Freund haben. Als ich nach den Gründen fragte, meinte sie es würde „zu viel Stress“ bedeuten und ging mir gegenüber auf Distanz, vermutlich um weiterem unangenehmen Nachfragen zu entgehen. Wenn man annimmt, dass es gewöhnlich ist, dass Mädchen sich mit fortschreitender Pubertät nach einer Partnerschaft sehnen oder zumindest neugierig auf erste intimere Erfahrungen mit anderen Menschen sind, so lässt dieses Verhalten durchaus vermuten, dass das Mädchen in diesem Fall entweder gerade schlechte Erfahrungen in einer Beziehung gemacht hat oder aber auch, dass das Führen einer Partnerschaft aufgrund der sie umgebenden Community mit „zu viel Stress“ verbunden ist. Häufig werden Beziehungen von Mädchen von der Community als „schlampiges Verhalten“ bewertet und von der Familie als potentielle Gefahr für den Verlust der 'Familienehre' erachtet, welche durch den suggerierten unehelichen Geschlechtsverkehr zerstört wäre. Der Stress, welchen das Mädchen in Verbindung mit Beziehungen nennt, meint in einigen Fällen die Diskussion mit den Eltern, in den meisten Fällen jedoch den großen Organisationsaufwand eine von den Eltern und der Community nicht erwünschte Beziehung geheim zu halten. Obwohl durch das Führen einer selbst-gewählten – wenn auch heimlichen – Beziehung sich die Mädchen ein Stück Freiheit erkämpfen, kommt es dennoch vor, dass viele Mädchen in jungen Jahren freiwillig Ehen eingehen, um den heimlichen Charakter der Beziehung nicht weiter tragen zu müssen. Somit ist diese Entscheidung meiner Einschätzung nach nicht frei.

Für das Eingehen einer Partnerschaft ist häufig ein wichtiges Kriterium auch die jeweilige Herkunft und religiöse Richtung, von denen es im Islam zahlreiche gibt. Dies erschwert die individuelle Partnerwahl der Mädchen wesentlich und eröffnet fließende Übergänge von arrangierten Heiraten bis hin zu so genannten Zwangsheiraten. Einer Statistik zufolge sind 2002 dem Berliner Senat 230 Fälle von Zwangsheirat bekannt (vgl. Maischein und Schweinoch; 2009; Seite 30). Die hohe Dunkelziffer und die mangelnde Differenzierungsfähigkeit zu arrangierten Verbindungen lässt die tatsächliche Problematik außer Acht. Denn häufig sind die Mädchen so weit sozialisiert, dass es von diesen selbst als 'Freiheit' interpretiert wird, wenn eine Wahl zwischen drei Männern besteht. Das Ob der Verbindung wird in diesen Kontexten häufig nicht infrage gestellt. Diese Sozialisation, welche durch Phänomene wie den 'Community-Druck' wesentlich unterstützt wird, sehe ich vor allem in der Pubertät als problematisch in der Identitätsbildung von Mädchen wie Jungen an. Auf diese Problemlage hat der Mädchentreff zumindest in Bezug auf Mädchen reagiert (vgl. Punkt 2.3.). Für Jungen scheint meiner Einschätzung nach im Rollbergviertel allerdings noch zu wenig

Produktives und Nachhaltiges getan zu werden. Das einzige Projekt, welches genderspezifisch arbeitet, ist das Projekt HeRoes. Dieses hat erkannt, dass

„eine erfolgreiche Arbeit für die Gleichberechtigung auch die Männer einbeziehen muss. [Und dass] [o]hne einen Entwicklungsprozess, der die Männer einschließt und ihnen die Möglichkeit gibt, traditionelle Geschlechterrollen in Frage zu stellen, [...] es keine Chance auf eine nachhaltige gesellschaftliche Veränderung [gibt]“⁹.

HeRoes liegt in unmittelbarer lokaler Nähe zum 'MaDonna Mädchentreff', was die Kooperation zum Mädchentreff begünstigt.

3.2.2. Wissenschaftliche Thesen zu Konformität und 'Community-Druck'

Marion Gemende spricht im Kontext der Bildung von Zugehörigkeit von einer

„realerweise [...] zu bewältigende[n] Ambivalenz zwischen Ich und verschiedenen Wir-Gefühlen, ein[em] Konflikt, dessen Bewältigung zwar soziale Gewinne für das Individuum mit sich bringt, aber auch mit Risiken und sozialen Verlusten verbunden ist“ (Gemende, 2002, Seite 29).

Für Migrant_innen sieht Gemende diesen Konflikt durch deren „Unsicherheit, Fremdenangst und Assimilationserwartungen der Einheimischen und entsprechende Machtpöben um Kampf um Anerkennung“ (ebd.) verschärft. Gemende formuliert diesen dauerhaften Konflikt auch als eine Bewältigung der Schwierigkeit zwischen „individueller Freiheit und sozialer Sicherheit“ (ebd.). Angewandt auf das Phänomen des 'Community-Drucks' kann konstatiert werden, dass das Entfernen von „Wir-Gefühlen“ dem Ausbrechen aus gewohnter Umgebung – beziehungsweise hier der jeweiligen Community – gleichkommt und mit hohen sozialen Verlusten verbunden ist, insbesondere für Mitglieder, die in der Mehrheitsgesellschaft nur über wenige Beziehungen verfügen und für die der Zugang zu anderen Lebensbereichen aus verschiedenen Gründen erschwert ist. Das Festhalten an und das Ausüben von Normen und Werten der Herkunftskultur dienen demnach nicht nur als Orientierungs- und Handlungsrahmen in der alltäglichen Lebensbewältigung und Kindererziehung, sondern auch der konstanten Versicherung der Zugehörigkeit zur eigenen migrantischen Gemeinschaft. Der Preis für dieses Sicherheitsnetz ist ein hoher Konformitätsdruck, der durch gegenseitige Kontrolle aufrechterhalten wird. Da diese Konformität oftmals nicht reflektiert selbstbestimmt und inkonsistent ist, bieten sich für Jugendliche vor allem in der Phase der Pubertät zahlreiche Reibungsflächen, und im extremen Fall können „krisenhafte Formen [entstehen] [...], wenn es nicht gelingt, Individuation und Integration¹⁰ aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden“ (Kramer; 1989; Seite 66).

Auch Firat spricht innerhalb migrantischer Milieus von einem Konformitätsdruck und der „Neigung,

⁹ <http://www.heroes-net.de/Konzept/Jugend/13> - geprüft am 20.12.10.

¹⁰ Integration, hier noch definiert als Anpassung, genauer als „Erwerb von Handlungs- und Arbeitskompetenzen (...) Anpassung an Werte und Normen und Verhaltensstandards und (zielend) auf die Platzierung in der ökonomisch bedingten Chancenstruktur“ (Kramer; 1989; Seite 63).

fremde Verhaltensweisen bzw. abweichende normative Wertvorstellungen der Majoritätsgesellschaft nicht anzunehmen“ (Firat; 1996; Seite 61). Er sieht eine Besserung dieses Phänomens relativ pessimistisch, indem er annimmt, dass

„[a]uch wenn familiär-intergenerativ ein Verständnis für neue Normen und Wertvorstellungen entgegengebracht wird, so scheitert deren Übernahme aber auf Grund der Angst vor diskriminierenden Sanktionen durch Angehörige der eigenen Minorität [...] in der praktischen Umsetzung. Meistens handelt es sich hierbei um Verhaltensweisen, die von anderen beobachtet werden“ (ebd.).

Hier findet sich die für diesen Bericht maßgebliche Definition von 'Community-Druck' wieder, welche sich zuerst auf öffentliche, beobachtbare Kontexte bezieht, jedoch dort oftmals nur scheinbar und oberflächlich gezeigt wird beziehungsweise aufgrund von Angst vor Sanktionen durch die anderen Communitymitglieder vor diesen vorgegeben wird, die gleichen Normen und Werte zu teilen. Firat erwähnt als Beispiel für ein solches beobachtbares Verhalten das Problem von nichtehelichen intimen Beziehungen, welches ich in meiner praktischen Arbeit beobachten konnte und in Punkt 3.2.1. formuliert habe. Auch erwähnt er, dass familiär-intergenerativ andere Vorstellungen vorherrschen können, die sich allerdings im öffentlichen Handlungskontext nicht abzeichnen und zu großen Spannungen innerhalb einer Familie führen können. Besonders problematisch sieht er die Situation von Mitgliedern der Minorität, welche zusätzlich zu einem hohen Druck innerhalb der Community auch innerhalb ihres „pädagogischen Prozeß[es] einem unvermeidlichen Akkulturationsprozeß [...] ausgesetzt sind“ (Firat; 1996; Seite 62).

Dem entgegen formulieren Boss-Nünning und Karakasoglu die These, dass „die Migrationsfamilie [...] für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund eine wichtige Ressource darstellen [...] kann [und] bei der Verarbeitung schulischer, beruflicher und sozialer Enttäuschungen Hilfe leisten [kann]“ (Boss-Nünning und Karakasoglu; 2005; Seite 126). Sie konstatieren weiter dass Individualisierung als ein Merkmal von Moderne zu positiv bewertet wird und „familialistische Orientierungen eine Abwertung“ (ebd.) erfahren und stellen dies kritisch in Frage.

3.2.3. Fazit in Bezug auf die Identitätsentwicklung der Klientinnen

Bereits als mich meine Anleiterin zu Beginn des Praktikums darauf hinwies, dass zu freizügige Kleidung von meiner Seite gegen den Code der Klientinnen verstößt und daher kontraproduktiv sein könnte, stellte sich mir die Frage inwieweit Mädchen, welche bereits in der dritten Generation in Deutschland leben, sich noch an Werten orientieren, die denen der 'Mehrheitsgesellschaft' weniger entsprechen. Ich entwickelte die Idee, Interviews zum Thema „Was bedeuten diese Werte für mich?“ zu führen. Hierbei hatte ich Eindruck, dass es einigen Mädchen schwer fiel, Normen selbstbestimmt zu reflektieren. Für eine reibungsvolle Phase wie der Pubertät, in welcher sich die meisten der befragten Mädchen befanden, halte ich einen gewissen Grad an Verunsicherung

allerdings für alterstypisch. Inwieweit die Mädchen es schaffen werden, die Normen und Erwartungen ihres Umfeldes zu hinterfragen, in Beziehung zu ihren eigenen Handlungsschemata zu setzen und diese individuell auszulegen, bleibt fraglich. Meiner Einschätzung nach gibt es insbesondere bei Mädchen mit Migrationshintergrund einige Risikofaktoren, welche deren Identitätsentwicklung hemmen. Das Phänomen des 'Community-Drucks' ist hierbei sicherlich ein problematischer Negativ-Faktor.

Eine mögliche Begegnungsstrategie bezüglich der speziellen Brisanz dieses Themas für Mädchen (und auch Jungen) mit Migrationshintergrund kann sicherlich der Ansatz der Lebensweltorientierung und im Speziellen der Ansatz der Partizipation bieten (vgl. Thiersch et al.; 2010; Seite 189). Für eine nachhaltige und produktive pädagogische Arbeit ist besonders für milieufremde Fachkräfte eine genaue Analyse des individuellen Alltags der Klient_innen notwendig, um deren Lebenswelt und Erfahrungen ernst nehmen zu können. Hierfür ist die bereits erwähnte Haltung des „Respekt[s] vor dem Gegebenen mit dem Vertrauen in Potentiale und Entwicklungsmöglichkeiten“ (Thiersch et al.; 2010; Seite 179) unumgänglich.

4. Analyse des Zugangs

Zu Beginn des Praktikums bestand meine erste Herausforderung darin, einen angemessenen Zugang zu den Klientinnen herzustellen. Dadurch, dass mir das vorgefundene Milieu relativ fremd war, gestaltete sich dies schwierig. Handschuck und Klawe schreiben passend zum Thema 'Umgang mit Differenz in der Sozialen Arbeit':

„Interkulturelle Verständigung als Haltung, Prozess und methodisches Instrumentarium hat im Kontext dieses Szenarios das Aushandeln sozialer Deutungen zum Gegenstand. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter haben in ihrem Alltag ständig mit Adressatinnen zu tun, die ihnen fremd sind, die ihnen gegenüber kulturelle Äußerungsformen zeigen, die nicht unbedingt anschlussfähig sind an die Äußerungsformen, die in dem Milieu und für die soziale Schicht typisch sind, aus der professionelle Akteure der Sozialarbeit kommen“ (Handshuck und Klawe; 2010; Seite 34).

Die theoretischen Grundlagen, die ich durch das vorangegangene Studium und spezifische Literaturrecherche erlangen konnte, waren in der Praxis zwar hilfreich, aber keinesfalls hinreichend. So begann meine erste Schwierigkeit mit dem Lernen der Namen meiner Klientinnen, welche oftmals türkischer oder arabischer Provenienz waren und deren Aussprache mir zu Beginn einige Schwierigkeiten bereitete. Meine Anleiterin betonte, dass das Lernen der Namen eine unbedingte Voraussetzung für den Zugang zu den Mädchen sei und bestätigte meine Bedenken, dass es einen unangenehmen Eindruck hinterlassen würde, wenn ich nur auf Kinder mit deutschen Namen zugehen würde bzw. könnte. Deswegen unterlag die Notwendigkeit des Namens-Lernens auch einem gewissen Zeitdruck.

Aufgrund der Offenheit und Hilfsbereitschaft der meisten Klientinnen und mithilfe einer Visualisierungsstrategie gelang mir der Kontakt zu diesen relativ schnell und die nächste Herausforderung war nun ein angemessenes Sprachniveau zu finden, um in eine sinnvolle Kommunikation mit den Klientinnen treten zu können. Hierbei konnte ich das Sprachniveau meiner Klientinnen zu Beginn relativ schwer einschätzen. Dies hatte zweierlei Folgen: Einerseits die Folge, dass die Mädchen mich nicht verstanden, weil ich entweder Fremdwörter oder unbekannte Vokabeln verwendete. Und andererseits hingegen wieder meine eigene Überraschung demgegenüber, dass viele Mädchen sich trotz der Unkenntnis über einige Vokabeln sehr gewählt ausdrücken konnten und auch oftmals meiner Einschätzung nach Vokabeln von relativ hohem Niveau verwendeten, aber auch Vokabeln in unüblicher Bedeutung benutzten. Auch, dass das Klientel eine sehr große Altersspanne umfasste und in sich heterogener war, als es zuerst erschien, erschwerte den Verständigungsprozess. Nachdem allerdings eine Kommunikationsbasis hergestellt war und langsam ein vertrauter Kontakt entstehen konnte, war ich bemüht in meiner Arbeit einen Schwerpunkt darauf zu legen, das Sprachniveau meiner Klientinnen generell zu verbessern. Dies tat ich beispielsweise dadurch, dass ich mich einen Schritt von deren Ausdrucksweise entfernte und durch gezieltes Nachfragen, ob ich verstanden wurde, einen informellen Lernprozess einzuleiten versuchte. Ich erkannte die Notwendigkeit, dass ich hierbei sehr behutsam vorgehen musste, um eine gewisse Abwehrhaltung mir gegenüber zu vermeiden.

Neben der konkreten Betreuung und schrittweisen Annäherungen an meine Klientinnen durch immer intensiver werdende Gespräche wurde ich von meiner Anleiterin auch dazu angeregt, die Lebenswelt um den Mädchentreff herum kennen zu lernen. So besuchte innerhalb des viermonatigen Praktikums neben zahlreichen sozialpädagogischen Projekten auch Stadtteilmführungen, Ausstellungen, Messen, Diskussionen, (Nachbarschafts-)Feste und Festivals in Neukölln. Dadurch erlangte ich sowohl geschichtliches Wissen über die Entwicklung Neuköllns, als auch einen umfassenden Eindruck von der aktuellen Lebenswelt und – speziell durch die Diskussionen und Konzepte verschiedener Projekte begünstigt – unterschiedliche Ansätze, um den Problemen in (Nord-)Neukölln zu begegnen. Vor allem durch meine Teilnahme an kiezbezogenen Angeboten wurde bei einigen Eltern der Mädchen der Eindruck erweckt, dass ich großes Interesse am Leben und Alltag ihrer Töchtern habe, was den Kontakt zu den Klientinnen erleichterte. So wurde den Mädchen beispielsweise erlaubt, Ausflüge in Berlin mit mir zu unternehmen, was keineswegs selbstverständlich ist.

Insgesamt kann ich bilanzieren, dass mir der Zugang zu der Lebenswelt aufgrund meiner Offenheit und dem Interesse an den Klientinnen gelang. Wichtig in diesem Prozess war wohl auch, dass mir meine Anleiterin ermöglichte individuell die Lebenswelt außerhalb der Räume des Mädchentreffs

zu erkunden und die verschiedenen Standpunkte unterschiedlicher Menschen ein differenziertes Denken und Unvoreingenommenheit bei mir selbst begünstigt haben.

5. Reflexion und Ausblick

Bilanziere ich die vier Monate, die ich bei 'MaDonna' verbracht habe, so fällt mein Fazit gemischt aus. Auf der einen Seite bin ich von der Konzeption und Zielsetzung des Mädchentreffs überzeugt und habe hautnah erfahren, dass die pädagogische Arbeit Früchte trägt. Auf der anderen Seite ist mir bewusst geworden, dass die Arbeit im Mädchentreff oftmals nur sehr begrenzt wirken kann und für eine nachhaltige, strukturelle Verbesserung der Situation in Neukölln Ansätze aus verschiedenen Richtungen nötig sind. Teilweise habe ich auch tendenziell frustrierte und resignierte Statements von Sozialpädagog_innen erfahren, die ihre Arbeit von der Politik und der Gesellschaft nicht ausreichend anerkannt sahen.

Überrascht hat mich, wie stark mich das Praktikum psychisch und physisch gefordert hat. Jeden Tag mit frischer Energie, hohem Elan und vorurteilsfreier Einstellung in den Mädchentreff zu gehen, hat ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Konzentration gefordert.

Ziel meines Praktikums war für mich, einerseits Einblicke in die Integrationsproblematik in einem sozialen Brennpunkt Deutschlands zu erhalten, andererseits ein potentielles Berufsfeld auf meine Fähigkeiten und Neigungen hin zu überprüfen. Dabei habe ich aber auch neue Aspekte meiner eigenen Persönlichkeit kennen gelernt: So habe ich verschiedene Handlungsstrategien im Umgang mit meinen Klientinnen entwickeln können und sehr schnell beobachten können, dass ein postmodern-liberales Erziehungsverständnis im Rahmen unklarer Settings („Laissez-faire-Ansatz“) oftmals leicht dazu tendiert, aus dem Ruder zu laufen. Auch hatte ich den Balanceakt zwischen gerechter und gleicher Behandlung aller Klientinnen, losgelöst von Sympathien und Empathiefähigkeit, zu leisten. Ich habe festgestellt, dass es mir nicht leicht fiel, stets den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Gleichbehandlung nachzukommen – allerdings nicht, weil ich keine professionelle Distanz aufbauen konnte; dies fiel mir sehr leicht, was mich selbst überraschte. Das Problem war vielmehr, dass – vor allem jüngere – Klientinnen meine Aufmerksamkeit, welche vor allem pädagogisch motiviert war, unglaublich zu schätzen wussten und diese häufig manipulativ einzufordern versuchten. Durch konsequentes Auftreten fiel es mir leichter, mich möglichst gerecht zu verhalten. Das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit beziehungsweise nun vielmehr nach dem Setzen von Regeln ließ hingegen bei den Klientinnen nur vereinzelt nach, was viel Kraft erforderte, jedoch zu vielen produktiven (Lern-)Situationen führen konnte.

Auch habe ich viel über die islamische Kultur und Religion erfahren können - sowohl durch

Gespräche mit Klientinnen, deren Geschwister und Eltern, als auch mit den Kolleginnen, durch Filmprojekte des Mädchentreffs, das Erleben der Fastenzeit und der damit verbundenen Feste und Bräuche. Angeheizt durch die Statements von Thilo Sarrazin habe ich auch einen unmittelbaren Einblick in die Integrations-Diskussion unter den Migrant_innenfamilien bekommen.

Als Berufsfeld kann ich mir eine Arbeit in diesem Kontext durchaus vorstellen, wobei ich mir der Schwierigkeiten bewusst bin, die sich zwischen mir als junger Frau deutscher Herkunft und den Eltern der Klientinnen ergeben können. Meines Erachtens ist es gerade bei ‚MaDonna‘ sehr wichtig, dass eine Mitarbeiterin mit Migrationshintergrund arbeitet – aus kommunikativen wie aus symbolischen Gründen: aus kommunikativen Gründen, um die kulturellen Codes besser einschätzen zu können und die sprachlichen Hürden im Elterngespräch zu meistern; aus symbolischen Gründen, damit die Klientinnen Bildungsaufstieg und selbstbestimmtes Leben nicht als ‚deutsch‘ und ‚anders‘, sondern als Teil ihrer Lebenswelt und Teil ihrer eigenen Potentiale wahrnehmen.

Während meines Praktikums bei ‚MaDonna‘ sind mir mehrere Fragen aufgefallen, die einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung bedürfen. So konnte ich einige gruppenspezifische Prozesse bei den Mädchen beobachten, welche ein hohes Maß an Peer-Group-Orientierung zeigten. Es stellte sich mir die Frage, weshalb im Rahmen verschiedener Gruppenkonstellationen oftmals sehr ambivalente Verhaltensweisen gezeigt werden und durch welche Faktoren dieses hohe Ausmaß begünstigt wird. Eine Faktorenanalyse erkenne ich vor allem als Desiderat, weil diese das ambivalente Verhalten der Klientinnen erklären kann. Ein wesentlicher Faktor der ‚Community-Druck‘, welcher fremdbestimmtes Verhalten begünstigt, habe ich in der vorliegenden Arbeit anhand meiner Praxiserfahrung und wissenschaftlicher Thesen zum Thema ‚Konformität‘ illustriert.

Neben der weiteren Analyse anderer Faktoren ist mir vor allem die Frage der Gender-Codierung in migrantisch-geprägten Milieus begegnet. Besonders der Besuch einer Podiumsdiskussion der ersten Selbsthilfegruppe für türkische Männer, eine weitere Podiumsdiskussion mit Ahmet Toprak und die Lektüre „Halbmondwahrheiten“ von Isabella Kroth haben mein Interesse für das Thema der männlichen Identitätsbildung im Rahmen von Migration und Islam geweckt.

Auch möchte ich mich verstärkt den Fragen von Evaluierungsmethoden bzw. der Messbarkeit von Erfolg einerseits und Finanzierungsmodellen und der Akquiseproblematik andererseits widmen. Wie das Beispiel mit den Klientinnen, die das Gymnasium besuchen, gezeigt hat, ist es schwierig, eine fundierte Kausalität zwischen MaDonna-Hausaufgabenbetreuung und Gymnasialempfehlung festzustellen. Umgekehrt sind aber messbare Erfolgskriterien Bedingung für eine wirksame Akquise. Was Finanzierungsmodelle betrifft, so bin ich bei MaDonna für den Umstand sensibilisiert worden, dass es leichter ist, für finanziell und zeitlich begrenzte Projekte Förderungen zu erhalten als für langfristige, kontinuierliche Hilfe. Diesem Umstand nachzugehen und nach

Lösungsmöglichkeiten für diese Problematik zu suchen, erscheint mir ebenfalls als relevant, da die derzeitige Finanzierungspraxis die Vereine dazu zwingt, medienwirksame Projekte zu inszenieren, da für die kontinuierliche, aber so notwendige und wichtige Grundversorgung nur schwer Gelder einzuwerben sind.

Besonders fragwürdig erscheint mir aufgrund meines viermonatigen Praktikums der Einsatz von MAE-Kräften im sozialpädagogischen Bereich. Einige MAE-Kräfte fielen mir als motivationslos, lethargisch und frustriert auf und konnten meines Erachtens die anspruchsvollen Aufgaben im Mädchentreff nicht meistern, insbesondere was die persönliche Distanzierung betrifft.¹¹ Auch könnte bei den Klientinnen der fatale Eindruck entstehen, dass sie keine adäquate Betreuung erhalten und nicht von Vorbildern umgeben sind. Gleichzeitig sieht sich die Mädchentreff-Leitung dem Problem konfrontiert, dass – zugespitzt formuliert – die MAE-Kräfte die Kosten-Nutzen-Relation negativ aussehen lassen. Meines Erachtens macht der Einsatz von MAE-Kräften nur dann Sinn, wenn diese auch ausführlich betreut werden können, damit auch ihnen die Chance auf eine strukturelle Verbesserung ihrer Situation und eine Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt zugute kommt. Dies kann ein Mädchentreff, der aber nur eine hauptamtliche Kraft hat, nicht leisten. Von Seiten der Politik und Verwaltung ist daher eine stärkere Binnendifferenzierung der MAE-Kräfte notwendig, damit diese gezielter ihren Stärken, Neigungen und Bedürfnissen entsprechend eingesetzt werden.

¹¹ Kurz nach meinem Praktikum wurde einer MAE-Kraft gekündigt, weil sie zu sehr ihren eigenen Bedürfnissen nachging und sich auf eine Klientin fixiert hatte.